

# Grimmsches Heimatblatt

46. Ausgabe Juni 2020



## Morgenlied

Verschwunden ist die finstre Nacht,  
die Lerche schlägt, der Tag erwacht;  
die Sonne kommt mit Prangen  
am Himmel aufgegangen.  
Sie scheint in Königs Prunkgemach,  
sie scheint durch des Bettlers Dach,  
und was in Nacht verborgen war,  
das macht sie kund und offenbar.

Lob sei dem Herrn und Dank gebracht,  
der über diesem Haus gewacht,  
mit seinen heiligen Scharen  
uns gnädig wollt bewahren!  
Wohl mancher schloss die Augen schwer  
Und öffnet sie dem Licht nicht mehr;  
Drum freue sich, wer neu belebt  
Den frischen Blick zur Sonn erhebt!

**Friedrich Schiller**

# Liebe Leser,

ein Vierteljahr ist seit unserem letzten Heimatblatt vergangen. Der Frühling glänzt mit allen seinen Farben und stimmt auf den Sommer ein. Eine wunderschöne Zeit, wenn nicht der Wermutstropfen Corona wäre. Als ich den Artikel über Krankheiten im letzten Heft verfasst habe, war noch nicht abzusehen, wie rasant sich das Virus verbreitet, und welche dramatischen Folgen er für unser Leben darstellt. Plötzlich merkt man, wie unwichtig vieles ist und auf wie viel man verzichten kann und teilweise muss. Das Leben läuft mit einmal in ganz anderen Bahnen ab. Vielleicht zieht der eine oder andere seine Lehren daraus. Wie wichtig ist es doch, gegenseitige Rücksichtnahme zu üben und an einem Strang zu ziehen, anstatt sich gegenseitig zu beleidigen oder schlimmeres. Was die richtigen Maßnahmen sind oder gewesen wären, zeigt sich leider erst nach der Pandemie. Durch Corona ist auch das öffentliche Leben fast zum Erliegen gekommen. Natürlich mussten bei uns ebenfalls geplante Veranstaltungen abgesagt werden. Veranstaltungen, von denen die Vereine leben. Die laufenden Unkosten müssen irgendwie bestritten werden. Dafür reichen natürlich die Mitgliedsbeiträge nicht aus. Darum kommt, sobald es wieder möglich ist, zu den Veranstaltungen der Vereine, sonst könnte sich die Stille durch die Ausgangssperre über ein Vereinssterben weiter fortsetzen.

Zum Glück konnte unser Bildervortrag von Frank Küchler am 12.3. mit Bildern von Herbert Liebe über das frühere Leben im Dorf noch stattfinden. Er wurde wieder sehr gut angenommen, und die Heimatstube war gut gefüllt. Es macht uns stolz, dass die Veranstaltungen so gut angenommen werden. Durch den Wegfall aller weiteren Veranstaltungen konnte man im Veranstaltungskalender nur nachlesen, was wäre gewesen wenn....

Ein weiterer Wermutstropfen ist der Tod von unserem Gründungs- und Vorstandsmitglied Peter Noack (3.8.1949-11.3.2020). Er ist am 11.3. nach langer schwerer Krankheit verstorben. So lange er konnte, war er stets einer der ersten, wenn es etwas zu tun gab. Seine Ideen und sein Organisationstalent haben uns stets geholfen. Unvergessen seine bis ins kleinste Detail durchorganisierten Busreisen. Schön, dass ihn so viele Freunde auf seinem letzten Gang begleitet haben. Er wird uns fehlen. Das Leben im Ort ging trotz Corona weiter. So hatten u.a. beide Bäcker während der ganzen Zeit geöffnet und geeignete Schutzmaßnahmen ergriffen. Im Internet wurden vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten angeboten, so auch u.a. Malvorlagen von der FFW.

Der Maibaum wurde diesmal still und leise aufgestellt, da ja keine Versammlung erlaubt war. So schmückt er auch in diesem Jahr unseren Ort. Dafür konnte der Herrentag mit Einschränkungen wieder gefeiert werden. Seit Anfang Mai wurden die einzelnen Maßnahmen schrittweise unter Einbehaltung umfangreicher



Sicherheitsvorkehrungen wieder gelockert. So konnte zum Muttertag auch die Märchenwiese wieder besucht werden. Seit dem 15. Mai ist auch der Lindengarten wieder geöffnet. So kehrt nach und nach die Normalität zurück.

Die Vermessung unserer Hauptstraße geht auch weiter. Oder wird schon wieder neu vermessen? Ob es irgendwann auch einmal zur Erneuerung der Straße kommt, steht in den Sternen.

Erneuert wurde in Niederfrauendorf die Kennzeichnung des Kreisels. Der Schildbürgerstreich hat also weiter Bestand.

Eine schöne Geste haben die Kinder des Kindergartens Max und Moritz den Heimbewohnern im „DRK Seniorenheim Priessnitztal Glashütte“ gezeigt. Da die Bewohner ja keinen Besuch empfangen durften, haben sie ihnen kurzerhand ein paar Bilder gemalt. Diese hellten den Alltag der

Bewohner etwas auf, und die Freude war riesengroß. Außerdem stellten sie der FFW Masken zur Verfügung, Diese möchte sich auf diesem Weg noch einmal recht herzlich bedanken. So konnten auch an die Alterskameraden Masken verteilt werden.

Zu Ostern gab es in den „ Kleinen Buchen“ noch ein Highlight. Es wurde wieder eine Wanderhütte aufgestellt (siehe Artikel).

Die Zeit zu Hause wurde vielerorts zum Entrümpeln genutzt. Außerdem konnte der Garten in Ruhe auf Vordermann gebracht werden. Mit der Natur ist es wie im Leben, schlechten Zeiten folgen auch einmal wieder bessere.

Genießen Sie den Sommer

**Ihr Norbert Schulz**



## **Veranstaltungen Juli-September 2020 in Reinhardtsgrimma**

Leider mussten ja die meisten Termine des vergangenen Vierteljahres durch Corona ausfallen bzw. wurden um 1 Jahr verschoben. Hoffentlich können die folgenden Veranstaltungen wieder wie gewohnt stattfinden

- |               |  |
|---------------|--|
| 10. September | 19.30 Uhr, Schloss, „Ich bin so knallvergnügt verliebt“, ein Ringelnatz- Hörvergnügen mit Rolf Becker und Frank Fröhlich |
| 26. September | 14.00 Uhr Treff Heimatstube, Herbstwanderung   |
| 20. September | 14-18.00 Uhr, Erbgericht, Tanz mit Frieder und Sepp  |
| 27. September | 15-17.00 Uhr, Erbgericht, Kinderflohmarkt  |

### **Pilzmuseum:**

April-November So/Feiertags 10-17.00 Uhr Gruppen nach vorheriger Anmeldung  
Tel.: 0162 8890648( Reiner Helwig )oder 035053/42706 (Heidi Preißler)

**Bis zur Aufhebung aller Corona-bedingten Einschränkungen keine Besuche möglich**

### **Erbgericht:**

September und Oktober jeden 2. Mittwoch im Monat 15.00-17.00Uhr Kaffeeklatsch im Café Ruschenbusch

Grimmscher Erbgerichtschor donnerstags 19.00Uhr

Heimatstube: ab September jeden 1. Montag im Monat 19.00Uhr Stöbern in alten Akten und Gedankenaustausch

### **Ausstellungen im Schloss:**

**Landschaftsmalereien:** „Garten und Landschaft“, Werke Dresdner Künstler

**Dauerausstellung** „Kultivierte Landschaft & Gartenkulturelles Erbe in Reinhardtsgrimma“

Montag – Donnerstag 7.30-16.00 Uhr

Freitag 7.30-14.00 Uhr

**Änderungen vorbehalten**

# Sehr geehrte Leser unserer Heimatzeitung!

Man kann denken, was man will, aber das Wetter spielt verrückt. Nach einem totalen Ausfall des Winters 2019/2020 in Reinhardtsgrμμα, mit keiner Flocke Schnee und keiner Nacht mit Bodenfrost, aber mit einer Durchschnittstemperatur der drei Wintermonate von 4,1 Grad. Diese Temperatur lag über dem Wert der Referenzperiode 1961 bis 1990 von 3,9° Celsius. Nur ein Beispiel, der erste Februar brachte eine Mittagstemperatur von 16° Celsius, was außergewöhnlich ist.

Als ich im „Hundertjährigen Kalender“ lesen konnte, dass der April dieses Jahres verregnet, trüb und windig sein soll, vom 14. bis 20. rau und kalt und bis zum 26. April würde es regnen, waren ich und alle Wetterfrösche begeistert. Aber leider traf diese Voraussage in keinerlei Maß zu. Unsere Region trocknete weiter aus. Ohne Schneeschmelze im März, die zu einer besseren Durchfeuchtung der Böden führt, blieben unsere Felder, Wiesen und Wälder staubtrocken. Bis auf zwei Meter Tiefe sind unsere Böden stark ausgetrocknet.

Diese Niedrigwassersituation, welche schon im Jahr 2018 und 2019 ein horrendes Wasserdefizit verursachte,

beträgt in Sachsen zum Beispiel einen halben Jahresniederschlag.

Wir erlebten in diesem Jahr den sonnigsten April aller Zeiten seit Beginn der regelmäßigen Messungen. Der April machte seinen Ruf mit niederschlagsreichen, launischen und wechselhaften Wetterkapriolen keine Ehre. In Deutschland ist es nun schon der zwölfte trockene April in den letzten Jahren. Dazu kommt, dass bei höheren Temperaturen bis zu drei Liter Wasser pro Quadratmeter täglich verdunsten.

Der Monat Mai brachte bisher keine Veränderung. Am 1. Mai regnete es im westlichen Osterzgebirge gegen 15<sup>00</sup> Uhr eine Stunde, aber in Reinhardtsgrmma kam es nur zu geringen Schauern. Man muss feststellen, dass unsere Region, neben der Lausitz die wenigsten Niederschläge erhält. Das Westerzgebirge fängt größtenteils den erwarteten Regen ab. Ein langersehnter, langer Landregen ist leider nur ein Traum.

Die „Eisheiligen“ waren für uns am 11.05.20

ein Goldsegen. Bis zu 35 mm je m<sup>2</sup> Regen kamen unserer durstigen Natur zu Gute. Unsere Pflanzen im Ährenschiebestadium werden diese geringen Niederschläge verwerten.

Leider spielten die Nachtfröste um den 09. bis 16. Mai für die Obst- und Frühlingsblüher keine gute Rolle. Schäden an der Obstblüte, aber auch an Nussbäumen und Kulturpflanzen sind gebietsweise zu beobachten.

Dieses trockene Frühjahrswetter wird folgende Auswirkungen mit sich bringen:

- Das Wetter mit höheren Temperaturen und die Trockenheit bringen die Invasion des Borkenkäfers nicht zum Stillstand. Er vermehrt sich derzeit mit rasender Geschwindigkeit und bedroht weiter unsere Wälder.
- Alle Pflanzen kämpfen mit der geringen Bodenfeuchte, die ist bis zu 20 cm Tiefe trocken und wo kein verwertbares Wasser mehr zu finden ist. Dies hat Auswirkungen auf die dringend notwendigen Erträge.
- Das Wasser ist unsere Lebensgrundlage für Menschen und Tiere. Eine Milchkuh zum Beispiel braucht am Tag um 150 Liter Tränkwasser.
- Auch unsere Vegetation, die in diesem Jahr recht zeitig begann, sichtbar am blühenden Flieder oder Löwenzahn, benötigt dringend Wasser. Ein ausgewachsener Laubbaum benötigt bis zu 6 Eimer Wasser beim Blattaustrieb.



*Das Grimmsche Wasser 06.06.2020*

Vom Wetter geht für uns Menschen seit je her eine gewisse Faszination aus. Wir alle hoffen, dass da der bevorstehende Sommer nicht der dritte Dürresommer nach 2018 und 2019 wird. Wir wünschen uns einen niederschlagsreichen, warmen Sommer und Herbst mit guten Erträgen und erholsamen Tagen.

**Ihr  
Günter Braun**

**Aufgeschrieben am 22. Mai 2020**

## **Neues gestalten, altes erhalten**

Im Ort ist in den letzten Jahren viel getan worden. Es erfordert aber auch viel Arbeit, dieses zu erhalten. Erbgericht und Altes Spritzenhaus sind sichtbare Zeichen, was alles möglich ist.

Am Oberdorfplatz und gegenüber von der Bäckerei Zahn hat die Stadt die Rabatten wieder mit Blumenschmuck verschönt. Umso ärgerlicher ist es, wenn mancher Mitbürger von Ordnung außer seines Hauses gar nichts hält. So wurde auf der Bank am Kindergarten einfach ein Teppich entsorgt. Dabei ist es doch heutzutage recht einfach, ihn am Wertstoffhof abzugeben. Mittlerweile hat die Entsorgung der Bauhof übernommen.



*Die Reste auf dem Grimmstein – Mit Zustimmung des Landesamtes für Archäologie hergerichtet.*

Wir waren in der Coronazeit ebenfalls nicht untätig. So wurden Sitzgruppen und Bänke gestrichen, der Weg im Liebsteingrund, das Gras an den Ortseingangstafeln und am Spritzenhaus gehauen. Die Fläche am Grimmstein wurde von den Überresten spielender Kinder geräumt, dafür gesorgt, dass die Figuren auf der Märchenwiese

instand gesetzt sowie die Gedenkstätte im Grund „Neue Häuser“ liebevoll bepflanzt wurden. Es gäbe bestimmt noch viel mehr aufzuzählen. Auch hier unseren Dank an alle Beteiligten. Es ist nicht alles selbstverständlich. Noch ein Hinweis: Der Grimmstein ist ein Flächendenkmal und kein Spielplatz. Es ist darauf zu achten, dass keine Steine entnommen, Grabungen durchgeführt und Buden gebaut werden. Danke!  
Die Wiese am Schlosspark wird zurzeit extra nicht gehauen, da sie als Schmetterlingswiese deklariert wird. So bleibt wieder ein Stück ursprüngliche Natur erhalten.

## 150 Jahre FFW

Eigentlich sollte hier der Bericht über die 150 Jahrfeier stehen. Ein großes Fest war geplant. Aber durch Corona musste auch dieses ausfallen bzw. verschoben werden. Es wird aber im nächsten Jahr am 4.-5. Juni unter dem Motto „(150+1)“ nachgeholt. Das sollte auf jeden Fall mal etwas anderes sein, und wir blicken schon mit großer Freude auf dieses neue Datum. Wir hoffen, dass wir die Pandemie dann überstanden haben und wieder ausgelassen feiern können. Corona hat natürlich auch Auswirkungen auf unsere Spendenaktion, welche wir auf dem Portal „99 Funken“ gestartet haben. Wir werden diese aktuell beenden und jeder, der uns bereits hierüber mit einer Spende unterstützt hat, wird sein Geld natürlich wieder zurückerstattet bekommen. Wir werden dann zum Beginn des nächsten Jahres eine neue Aktion starten.

Die Geschichte der Feuerwehr ist in den Heimatblättern ausführlich beschrieben und in den Heften 27-33 nachzulesen.

Im Herbst soll als Entschädigung für den Ausfall der 150 Jahrfeier ein kleines Teichfest stattfinden. Das letzte wurde ja sehr gut angenommen. Bestimmt eine angenehme Abwechslung.

Ansonsten war ja auch die FFW total ausgebremst, und es durften keine Dienste stattfinden. Ab Mitte Mai konnte dann endlich in kleinen Gruppen (Einsatzstärke) wieder mit den Übungen begonnen werden. Diese sind ja unbedingt notwendig, um die Einsatzfähigkeit zu gewährleisten. Im Ernstfall muss jeder Handgriff sitzen. Zum Glück waren in dieser Zeit keine größeren Einsätze zu verzeichnen. Eine große Hilfe waren die zahlreichen Mundschutze von fleißigen Näherinnen und Nähern. Dafür ein ganz herzliches Dankeschön!

Damit konnten nun allen aktiven Kameradinnen und Kameraden jeweils zwei für den Einsatzdienst bereitgestellt und darüber hinaus noch jedem Mitglied unserer Alters- und Ehrenabteilung eine Mund-Nasen-Bedeckung zur Verfügung gestellt werden. Wir sind sehr froh, dass wir solch einen Rückhalt von Euch erhalten. Bleibt bitte weiterhin so optimistisch und vor allem gesund!



*Grimmsche Feuerwehr zur 100 Jahr Feier*

Das Maibaumstellen ging diesmal in aller Stille vonstatten. Trotzdem konnte er sich sehen lassen. Leider fehlten das Bier und die Bratwurst. Bestimmt nächstes Jahr wieder.

Dafür gab es zum Herrentag am Gerätehaus wieder einen kleinen Ausschank. Ein Feueralarm gegen Mittag unterbrach diesen kurz. Es war aber nur ein angemeldeter Reisig Haufen in Oberfrauendorf, welcher abgebrannt wurde. So kehrte die Wehr nach kurzer Zeit zurück.

Mit den Lockerungen kommt langsam aber sicher immer wieder ein Stück Normalität zurück.

# Die Freiwillige Feuerwehr Reinhardtsgrimma 2020

(Namen zum Bild – siehe Beilage)

**Personen von links nach rechts:**

**Vordere Reihe:**

Erich Vogler, Edeltraut Zahn, Erich Otremba, Herbert Fischer, Siegfried Köhler, Horst Burkhardt

**Mittlere Reihe:**

Norbert Schulz, Sieghard Geisdorf, Heiko Korn, Christel Pusch, Erika Träger, Thomas Flasche, Regina Kocarek, Anette Hayard, Gisela Burkhardt, Edeltraud Kuchler, Reiner Kocarek, Kerstin Weidlich

**Hintere Reihe:**

Miriam Sommerschuh, Rüdiger Franke, Markus Kleinschmidt, Jens Fischer, Mark Pusch, Gunter Hayard, Reinhard Pusch, Michel Kuchler, Wolfgang Grahl, Andre Lehmann, Michael Rühle, Richard Prenzel, Torsten Hayard, Bernd Hohmann, Mario Korn, Mario Burkhardt

## Schutzhütte in den kleinen Buchen



Pünktlich zu Ostern konnte in den „Kleinen Buchen“ eine neue Schutzhütte aufgestellt werden. Die alte musste ja wegen Baufälligkeit entfernt werden. Dann war lange Ruhe. Es musste etwas geschehen, da auch der Kindergarten diese immer gerne zum Picknick und Spielen genutzt hat.

Immer wenn die Rede auf den „Kindergartenwald“ kam, bekamen alle „jetzt“ Erwachsenen feuchte Augen und schwärmten von den Kindergartenzeiten, in denen sie Buden bauten und viele Abenteuer erlebten. Der Heimatverein griff die Idee des Neuaufbaues der Schutzhütte wieder auf und trug sie dem Ortschaftsrat vor. Dieser versprach, sich zu kümmern. Nach Absprache mit den Besitzern des Waldes Eberhard Rühle und Ingolf Krüger und deren Erlaubnis konnte das Projekt in Angriff genommen werden. Es wurde ein Gemeinschaftsprojekt der Stadt Glashütte und des Ortschaftsrates Reinhardtsgrimma daraus. Der Kindergarten

beteiligte sich im Rahmen seiner Möglichkeiten ebenfalls an diesem Projekt. Insgesamt betragen die Kosten ca. 1500.-€. So entstand diese schöne Sitzgruppe, an der bestimmt wieder viele Generationen Kindergartenkinder und Wanderer ihre Freude haben werden. Im Wald wird auch schon wieder fleißig gespielt, das zeigen die kleinen Holzhaufen ringsum. Dabei ist die Phantasie der Kinder unerschöpflich. Die Feuerstelle vor der Hütte wird aber hoffentlich nicht genutzt, sonst könnte sich das Feuer sehr schnell ausbreiten und alle Mühen waren vergebens. Ebenfalls wäre es schön, wenn der Abfall wieder mit nach Hause genommen würde.

Allen Beteiligten, die zum Neubau der Hütte beigetragen haben, vielen Dank!

## Ruinen im Dorf

Gegenüber von der Feinmechanik im Ort befindet sich ein altes Fachwerkhaus. Aus der Inschrift am Eingangportal geht hervor, dass das Haus 1885 von einer Fam. Mühle erbaut wurde. Zuletzt wohnte die Familie Rührich darin. Rührich-Toni war eine allseits bekannte und beliebte Frau, welche zum Schluss nur noch alleine im Haus lebte. Nachdem sie aus gesundheitlichen Gründen ausziehen musste, wurde es noch eine Zeitlang als Sommerhaus genutzt. Nun verfällt es zusehends. Die Lehmwand an der Westseite bröckelt aus dem Fachwerk, und es macht insgesamt einen traurigen Eindruck. Der Garten ist verwildert. 1992 wurde die Fassade noch als „gut“ bezeichnet und das Haus im Sinne des Denkmalschutzes als „schützenswert“ eingestuft. Was wird wohl nun daraus werden?



*So sah es 1992 noch aus.*



## Kriegs- und Friedenserinnerungen an Reinhardtsgrimma

Von C. Immo Schneider 4. Teil

### IV

Silbermannorgeln hörte ich in meiner Heimatstadt Dresden von Kindheit an. In der Dreikönigskirche erklang vielleicht schon bei meiner Taufe das bei den Terrorangriffen verbrannte Instrument. Orgelkonzerte an den alten, unersetzlichen Silbermannorgeln in der ehemaligen Hofkirche sowie in der Frauenkirche besuchten wir, soweit ich zurückdenken kann, regelmäßig, zumal mein Vater als Musikwissenschaftler den Organisten, Hans Ander-Donath, persönlich kannte. Er war es auch, der mir einmal erlaubte, auf der Silbermannorgel in der Sophienkirche wenigstens auf den Manualen zu spielen. Fürs Pedal waren damals meine Beinchen noch nicht lang genug. Ich war einer der Letzten, der diesem wunderbaren Instrument, auf dem J. S. Bach konzertiert und sein Sohn Wilhelm Friedemann Organistendienste versah, vor der Zerstörung seine Reverenz erweisen durfte. Seither ist es ja, zusammen mit der ganzen Sophien-Domkirche, vom Erdboden verschwunden. In Reinhardtsgrimma faszinierte mich seit unserem ersten Besuch die Existenz einer Silbermannorgel in der Kirche, die durch ihre eigentümliche Architektur und weithin sichtbare Position dem ganzen Ort sein Gepräge verleiht. Der damalige Kantor, Namensvetter Schneider, hatte uns noch, bevor er eingezogen wurde, durch sein



Spiel und handwerkliches Können mit seinem Instrument bekannt gemacht. Doch bot sich für mich während meines reichlich dreimonatlichen Aufenthaltes und noch kürzeren Schulbesuchs kaum eine Gelegenheit, die kostbare Orgel wenigstens *manualiter* erklingen zu lassen. Die Vertreter von Kantor Schneider hüteten sie wie ihren Augapfel und vermieden tunlichst, dass ein Unberufener die Tasten berührte.

Meine Omi wurde seit ihrem Unfall und durch den Schmerz über den Verlust ihres Sohnes zusehends gebrechlicher. Sie konnte sich darum nicht weiter um meine Erziehung kümmern und zog schon bald in ein Sächsisches Rentnerheim in Klotzsche, wo sie zwei Jahre später verstarb.

Mich selbst holten schon wenige Wochen nach Kriegsende meine in Dresden ebenfalls ausgebombten Großeltern mütterlicherseits nach Höckendorf bei Tharandt. Dort ging ich auch eine Zeitlang zur Schule und erhielt von Herrn Kantor Förster auf der Dorfkirchenorgel (nicht etwa auch von Silbermann) eine Art ersten Unterricht. Der hilfsbereite Lehrer trat für mich beim Zusammenspiel von Händen und Füßen selbst auf die Pedaltasten.

Mein Vater hatte ursprünglich geplant, dass ich Mitglied des Dresdner Kreuzchors werden sollte. Die Aufnahmeprüfung bei Kreuzkantor Professor Rudolf Mauersberger bestand ich bereits einige Monate vor der Ausbombung. Nun aber setzte sich meine Tante, die ältere Schwester meiner Mutter und künftige Vormüdin, die in Leipzig wohnte, dafür ein, dass ich noch vor Ende 1945, nach der Aufnahmeprüfung durch Professor Günther Ramin, ins Thomasalumnat eintrat und Mitglied des Thomanerchors wurde. Studium und Vermittlung von Bachs kirchenmusikalischem Erbe sowie das Vorbild von Thomaskantor Ramin als auch genialer Orgelkünstler kamen mir im Grunde noch mehr zustatten als die traditionelle Pflege des Chorwerks von Heinrich Schütz durch den Kreuzchor.

Die Verbindung zu meinen Freunden in Reinhardtsgrimma brach nicht ab. Ich korrespondierte fleißig mit Schwenkes sowie mit Christine Hiecke, verbrachte einen Teil meiner Ferien bei ihnen, zuletzt Ende Sommer 1948. Es war ein Abschied für immer von der guten Mutter Hedwig, welche noch im selben Jahr an einem Schlaganfall verstarb.

Als ich zwölf Jahre später Reinhardtsgrimma wieder besuchte, war auch Christine mit erst fünfundzwanzig Lebensjahren ganz unerwartet heimgegangen. Ich selbst hatte unterdessen eine Erholungszeit in Oberbayern, dann in der Schweiz verbracht und meine Gymnasialzeit bis zum Abitur im Schwarzwald. Nun folgte ich als Student von Heidelberg aus Friedels Einladung, für ein paar nachweihnachtliche Tage zu ihr zu kommen. 1960 war zwar die Mauer noch nicht gebaut, aber die Einreiseerlaubnis in die DDR nicht ohne bürokratische Schwierigkeiten zu erlangen.

Mein Orgelspiel war unterdessen soweit gediehen, dass ich noch während meiner Schulzeit als Organist an der Stiftskirche in Lahr mitwirken konnte. Dort hatte einst das letzte Werk von Johann Andreas Silbermann (dem Straßburger Silbermann) gestanden, war aber bei der Auslagerung verbrannt. (Die zu meiner Zeit gute, große Orgel ist inzwischen von dem nachfolgenden, hauptamtlichen Kantor nach alten Plänen durch ein grandioses „Silbermann-Monument“ ersetzt worden.)

Als ich mich an die liebe Gottfried-Silbermann-Orgel in Reinhardtsgrimma setzte, merkte ich, dass meine Beine mittlerweile fast zu lang geworden, um noch unter den engen Zwischenraum von Spieltisch und Pedal zu passen, besonders weil die Orgelbank mit unverstellbarem Sitz auch noch aus der Barockzeit zu stammen schien (wie übrigens auch an manchen anderen historischen Orgeln). Außerdem sind große Organisten vorzugsweise klein—Bach selbst von mittlerer Statur... In der eiskalten Kirche fanden sich an jenem Silvesterabend erstaunlich viele Zuhörer ein, als ich mit noch so klammen Fingern Alte Meister, J. S. Bach, aber auch ein Stück von mir im Gedenken an die verstorbene Jugendfreundin spielte.

Das Leben ist eine Folge von Abschieden. Diesmal war es mein letzter Besuch bei Friedel und ihrem unterdessen gehelichten Mann, Wilhelm Folgner. Sie verstarb nach schwerem Leiden fünf Jahre später, nicht lange



*Günther Ramin*



*Grab Friedel Schwenke*

nach meiner Heirat und Übersiedlung in die Vereinigten Staaten. „Onkel Wilhelm“, wie er genannt sein wollte, schickte uns für teures Porto jedes Jahr zu Weihnachten einen Dresdner Christstollen. Nach seinem Ableben gingen, neben einigem noch aus unserer Wohnung in Dresden geretteten Meißner Porzellan (an dem mir heute nichts mehr liegt), leider auch ein Pastellbild von mir als Kind und vor allem Briefe meines Vaters an Schwenkes in Verschütt, welche mir wahrscheinlich bei der Abfassung seiner Biografie und der Herausgabe von Schriften aus dem Nachlass gute Dienste geleistet hätten.

**Vier regelrechte Orgelvespern** durfte ich in den folgenden Jahren an der Silbermannorgel in Reinhardtsgrimma spielen. Jede einzelne davon ist für mich mit besonderen Erlebnissen verbunden. Die jeweilige Organisation habe ich hauptsächlich meinem lieben Freund Günther Löbel zu verdanken, dem späteren Leiter der Volkshochschule Weimar-Land. Wir lernten uns kurz nach Kriegsende im Hieckeschen Pfarrhaus kennen, wo der damals fünfjährige Junge, mit seiner Familie aus der sudetendeutschen Heimat vertrieben, Notunterkunft gefunden hatte. Seine Mutter wohnte im Schwenkeschen Haus, wo sie mich gastlich aufnahm, als ich am 19. Juli 1981 meine **erste Orgelvesper** spielte. Sie stand im Zeichen des 250. Jubiläums der 1731 von Gottfried Silbermann fertiggestellten Orgel. Das bis dahin gebrauchte, akustisch ungünstig im Chorraum aufgestellte Instrument hatte der Orgelbauer „zu keiner Reparatur tauglich“ befunden und für sein neues, nur wenig größeres Werk die Aufstellung „vorne beim Turm“ vorgeschlagen.

Unter den zahlreichen Zuhörern befand sich auch eine entfernte Verwandte von mir, die, obschon schwer gehbehindert, mit ihrem musikfreudigen Gatten, umständlich aus Dresden angereist kam: Edeltraut Eiben-Eckelmann, die sich in jungen Jahren als Konzertpianistin in der DDR einen Namen gemacht hatte. Ihre ältere, auch sehr musikalisch begabte Schwester, Silvia Eiben, dürfte vielleicht noch so manchem Ureinwohner von Reinhardtsgrimma als temperamentvolle Klavierlehrerin („mit Spinnenfingern“, wie ihre Schülerin Christine H. bemerkte) in Erinnerung geblieben sein.



*Pfarrer Hiecke*



**Meine zweite Orgelvesper** am 26. Juni 1983 stand im Zeichen von Herbert Collum. Der vielseitig begabte Kreuzkantor, Orgelvirtuose, Komponist und Musikpädagoge war ein Jahr zuvor verstorben. Ihm zu verdanken habe ich maßgeblich meine lebenslange Liebe zur Musik von J. S. Bach, denn die erste musikalische Veranstaltung, zu der mich mein Vater als Fünf- oder Sechsjährigen mitnahm, war eine Aufführung der Brandenburgischen Konzerte im Dresdner Künstlerhaus, das man seither, wie die Sophienkirche, auch nicht wieder aufgebaut hat. Der junge Collum leitete damals von seinem Orgelpedal-Cembalo aus das Kammerorchester,

indem er dabei, statt eines Taktstocks, mit seiner Mähne dichten schwarzen Haares energisch dirigierte, was mich ebenfalls stark beeindruckte. Später erlebte ich ihn auch als kaum sichtbaren Organisten bei so mancher Vesper des Kreuzchors in der alten Kreuzkirche. Als ich ihn als Student Ende der Fünfzigerjahre bei einem Orgelkonzert in der Freiburger Lutherkirche spielen hörte, saß oben auf der Empore am Spieltisch ein älterer Herr mit zwar immer noch reichlich vorhandenem, aber grau meliertem Haar.

Leider haben wir uns nie persönlich kennen gelernt, obschon er mit Frau und Kind das Kriegsende, wie ich, in Reinhardtsgrimma miterlebte. Erst viel später begegnete ich seiner Gattin, der Sängerin und Cembalistin Herta Maria Böhme-Collum. Sie schenkte mir einige Klavier- und Orgelnoten ihres Mannes. Aus dessen *Orgelsuite* (1962) griff ich ein—geringfügig modifiziertes—Zwölftonthema auf und gestaltete es zu einem Requiem, das ich im Anschluss an einige Sätze aus jener Suite am Ende meines ansonsten wieder altmeisterlich und Bachbetonten Vesper-Programms interpretierte. Möge ich dabei Herbert Collums geliebte Silbermannorgel ehrerbietig genug geschlagen haben, dass sich der Meister drunten in seinem Grab auf dem Reinhardtsgrimmaer Friedhof nicht entsetzt umzudrehen brauchte...

Bei meiner **dritten Orgelvesper** am 7. Juli 1985 reichten die Kirchenbänke und zusätzlichen Stühle für den Zustrom an Besuchern nicht aus, sodass ich mich fast versucht fühlte, selbst die Orgelbank als freie Sitzfläche anzubieten und im Stehen zu spielen, wenn das gegangen wäre.

Aktuell war es das 300. Jubiläumsjahr der Geburt von J. S. Bach, G. F. Händel, D. Scarlatti (und der 400. Geburtstag von H. Schütz dazu). Mein Orgelprogramm enthielt Werke von allen dreien im selben Jahr geborenen Musikern. Meinem Lieblingskomponisten Bach zu Ehren erklang eine eigene *Suite concertante* mit Themen und paraphrasierten Musikstücken des Thomaskantors.

Noch während des Konzertes zuckten Blitzlichter auf, was ich in Sakralräumen der DDR bisher noch nicht erfahren hatte. Galten sie den Kunstdenkmälern in der Kirche, dem Publikum oder etwa dem Gastorganisten aus den U.S.A.? Des Rätsels Lösung erfolgte am Ende des Konzerts. Zwei junge Herren in Lederjacken drängelten sich durch den heimkehrenden Besucherstrom hinauf auf die Orgelempore, schüttelten mir höflich die Hand, ohne sich weiter vorzustellen, und verwickelten mich in ein längeres Gespräch über mein Woher und Wohin. Vor allem hätten sie gern gewusst, wie ich dazugekommen war, ausgerechnet in Reinhardtsgrimma eine Orgelvesper zu spielen. Als ich den Herren in fließendem Deutsch offen und ohne Scheu meine langjährige Beziehung zu diesem Ort und besonders auch zu der berühmten Silbermannorgel auseinanderlegte, namentlich auch einige meiner hiesigen Kriegserfahrungen erwähnte, schienen sich die Herren damit zufrieden zu geben und mich nicht etwa zu fragen, ob ich die Erlaubnis der zuständigen Künstleragentur erwirkt, ehe ich mich hier in der DDR produzierte. Das nämlich wollten sie von Herrn Pfarrer Mann wissen, als er um Papierzuteilung für den Druck meines Konzertprogramms ersuchte. Ja, wenn der Professor Sch. auch noch woanders in unsrer Republik spielt, muss ihn die Künstleragentur wohl hereingelassen haben.“ So seine schlagfertige Antwort, wie man mir erzählte.

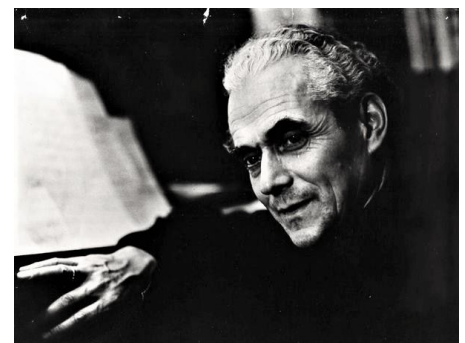
Noch während meines Gesprächs mit den unbekanntenen Herren trat der Komponist Matthias K., der mir die Noten umgewendet und beim Registrieren geholfen, sichtlich irritiert Schritt für Schritt zurück und gab mir durch sein Mienenspiel zu verstehen, dass ich mich mitten in einem Interview von Seiten eines ganz besonderen Besuchs befand. Dessen ungeachtet, gestattete ich noch ein paar Nahfotos von mir, zumal man mir versprach, sie mir später zuzuschicken, wenn ich bitte meine genaue Adresse in Amerika hinterließe. Was ich auch tat, aber bis heute weder eine Antwort, noch je die versprochenen Fotos erhielt. Nun, vielleicht stecken sie in meinen Stasi-Akten, um deren Aufdeckung ich mich jetzt nicht weiter bemühe. Denn alles in allem darf ich sagen, dass ich bei meinen wiederholten Grenzübergängen speziell von den Zöllnern korrekt behandelt und nur bei meiner ersten Einreise in die DDR gründlicher untersucht wurde. Man ließ mich sogar—obschon doch Volksgut? — ein paar ausrangierte alte Orgelpfeifen exportieren, die ich nach einem meiner Konzerte als Souvenir geschenkt bekam. Hingegen stellte sich bei meiner Wiederankunft in Seattle beim Zoll sofort ein Sicherheitsbeamter vor, der mich nicht losließ, ehe er genauestens festgestellt, dass es sich bei den Orgelpfeifen nicht etwa um eingeschmuggelte Granaten oder Bomben mit Zeitzündern handelte...



## Kreuzorganist Herbert Collum 1935 bis 1982

Im April 1935 wurde der damals erst 21-jährige Herbert Collum neuer Kreuzorganist.

Am 18. Juli 1914 in Leipzig geboren, übte er bereits als 14-jähriger an der dortigen Mathäikirche seine erste Organistentätigkeit aus. Von 1930 bis 1934 studierte er am Leipziger Landeskonservatorium bei Karl Straube und Günther Ramin (Orgel), Carla Martienssen (Klavier) und Johann Nepomuk David (Komposition).



Von 1932 bis 1935 war er Assistent von Günther Ramin an der Thomaskirche in Leipzig. Mit seiner Wahl zum Kreuzorganisten wurde ein großer stilistischer Umbruch eingeleitet. Gegenüber der Spätromantik seiner Vorgänger brach die Zeit der Orgelbewegung und der klassischen Moderne an. Schon als 19-jähriger beeindruckte Collum seine Zeitgenossen: „Hier war Rhythmus, sicherer Einsatz, Präzision, Beherrschung des Instrumentes, aber auch Leidenschaft und Feuer.“ In seiner Programmwahl, seinen Interpretationen und Kornpositionen lag er stilistisch zwischen der hohen Expressivität der Romantik einerseits und der „Neuen Sachlichkeit“ andererseits. Eine zentrale Rolle spielten für ihn vor allem die Werke Johann Sebastian Bachs und Max Regers ebenso wie diejenigen seines Lehrers Johann Nepomuk David sowie seine eigenen Kompositionen.

Bereits 1935 gründete er die „Dresdner Collum-Konzerte“. Neben seiner Tätigkeit als Kreuzorganist ging er auch einer umfangreichen auswärtigen Konzerttätigkeit nach: 1936/37 führten ihn z.B. Konzertreisen nach Dänemark, Schweden, Norwegen und Italien. 1936 begann er mit der noch heute bestehenden Tradition der Orgelkonzerte an der Silbermannorgel in Reinhardtsgrimma.

Seit der 1930 beginnenden Amtszeit von Kreuzkantor Rudolf Mauersberger wurde das Programm der Kreuzchorvespern in die noch heute ausgeübte Form mit vorzugsweise reiner Chor- und Orgelmusik gebracht, während Kreuzkantor Oskar Wermann zuvor die Mitwirkung von Vokal- und Instrumentalsolisten eingeführt hatte. Mit Mauersberger, der bis zum Beginn seines Kreuzkantorats auch als Orgelkomponist in Erscheinung trat, und Collum waren über Jahrzehnte hinweg zwei an sich sehr konträre Musikerpersönlichkeiten an der Kreuzkirche tätig. Der Luftangriff am 13. Februar 1945 zerstörte nahezu die gesamte Dresdner Innenstadt. Collum war einer der ersten, der bereits in den Trümmern wieder musizierte und kulturpolitisch aktiv wurde. Seine damalige gezwungenermaßen auf verschiedene Orte verstreute Tätigkeit wurde mehrfach als „Wanderschaft“ beschrieben: Von Reinhardtsgrimma aus, wo er nach der Zerstörung Dresdens zunächst gemeinsam mit zehn anderen Familien im Pfarrhaus wohnte, folgten erste Konzerte, oftmals gemeinsam mit seiner Frau, der Sopranistin Herta-Maria Collum-Böhme. Nachdem ihm durch die Zerstörung der Kreuzkirche weder Aufführungsort noch Instrumente zur Verfügung standen, gründete er 1946 den späteren, bis 1969 bestehenden „Collum-Chor“.



Die in der Ruine der Reformierten Kirche errichtete Notkirche war der erste in der Dresdner Innenstadt wiederhergestellte Kirchenraum. Ab der 1948 erstmals gefeierten Christvesper trat hier der „Collum-Chor“ auf. Etwas später folgten sonntägliche Kirchenmusikstunden in der Armenkirche zugunsten des Wiederaufbaus der Kreuzkirche und nach der Wiedereinweihung der Kreuzkirche am Sonntag, dem 13. Februar 1955 auch bei Abwesenheit des Kreuzchores Auftritte in den dortigen Vespers. Die Aufführung chorsinfonischer Werke von Bach bis Strawinsky gehörte zum Programm des Chores.

In der Kreuzkirche stand Collum 23 Jahre keine große Orgel zur Verfügung. Nachdem diese wegen des ab 1940 begonnenen Umbaus nicht nutzbar und später zusammen mit der Kirche zerstört war, spielte er zunächst auf der im November 1949 eingeweihten Orgel der Reformierten Kirche und danach auf der 1951 umgebauten Orgel der Armenkirche. Erst 1963 konnte die neue große Orgel der Kreuzkirche eingeweiht werden. Bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg begann Collum, zyklische Orgelkonzerte zu veranstalten, darunter 1949/50 unter dem Titel „Ein Jahr Johann Sebastian Bach“ - erstmals einen Bachzyklus, dem später noch mehrere Aufführungen des gesamten Orgelwerks Bachs folgen sollten.

Der von ihm eingeführte, ganzjährig einmal monatlich montags stattfindende Orgelzyklus hatte vor allem zu DDR-Zeiten eine äußerst zahlreiche und junge Zuhörerschaft. Dieses für die DDR erstaunlicherweise allgemein zu beobachtende Phänomen fand in Collums Orgelkonzerten besonders starke Ausprägung. Nicht zuletzt seine an junge Hörer gerichteten Vorführungen an der Orgel des Dresdner Kulturpalastes mögen ihren Teil dazu beigetragen haben. Im noch heute bestehenden Orgelzyklus gastierten schon damals neben dem Kreuzorganisten namhafte Organisten aus dem In- und Ausland. Collum begann die immer noch bestehenden Silvester- Orgelkonzerte, in denen er häufig Bachs sogenannte „Orgelmesse“ spielte. Neben seiner Dirigenten-

und Chorleitertätigkeit trat er auch oftmals solistisch oder gemeinsam mit den Musikern der renommierten Dresdner Orchester als Cembalist auf.

Collums Dresdner Tätigkeit war von zwei Diktaturen geprägt. Als 1961 der Mauerbau begann, befand sich Collum auf einer Konzertreise im Westen, kehrte jedoch nach Dresden zurück und blieb damit erneut seiner sächsischen Heimat treu, wie er es schon 1950 getan hatte, als er die an ihn herangetragene Professur für Orgel in der Nachfolge des Lübecker Marienorganisten Walter Kraft an der Freiburger Musikhochschule ablehnte. Als eingeschriebenes Mitglied der CDU bekannte er sich ausdrücklich zu christlichen Traditionen. Auch ihm wurde in der DDR sein künstlerisches Engagement in mancherlei Hinsicht nicht gedankt. So gestattete man es ihm über lange Jahre hinweg nicht, westliche Konzertreisen und Lehraufträge anzunehmen. Aus diesem Grund musste er auch 1961 seinen seit 1949 ausgeübten Lehrauftrag an der Kirchenmusikschule im Westberliner Johannesstift beenden. Er lehrte 1953 bis 1956 Orgel an der Dresdner Musikhochschule, wo er ab 1964 Cembalo unterrichtete. 1960 wurde er mit dem Professorentitel ausgezeichnet. Große Erfolge konnte er auf Gastspielen in der Sowjetunion und in anderen sozialistischen Ländern erreichen. Vor allem deshalb wurde ihm 1979 der Nationalpreis der DDR verliehen."

Collum hinterließ ein umfangreiches kompositorisches Schaffen. Sein Stil war u.a. von dem seines Lehrers David geprägt und verband atonale, zwölftönige und neoklassizistische Elemente. Seine Werke entstanden hauptsächlich zwischen 1940 und 1976. Vor allem in den Nachkriegsjahren trat er verstärkt als Komponist in Erscheinung. 1944 konzipierte er unter dem Eindruck der Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs sein wohl bekanntestes Werk „Totentanz“, 25 Variationen über das alte Volkslied „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod“. Das Werk wurde 1950 von ihm selbst an der Orgel der reformierten Kirche Dresden uraufgeführt. Die von Collum dazu überlieferten, später für die neue Kreuzkirchenorgel erstellten Registrierungen zeigen exemplarisch seine kaleidoskopartige Behandlung des Instruments und eine starke Bevorzugung von aus heutiger Sicht ungewöhnlichen Klangkombinationen, vor allem der sogenannten „Spaltklänge“. Es entstanden außerdem mehrere Schallplattenaufnahmen, u. a. auf Silbermannorgeln.

Nachdem sein Wirken noch 1979 zu seinem 65. Geburtstag mit „Spielmannskunst, geistige Heiterkeit und schöpferische Arbeit“ umschrieben wurde, verstarb Herbert Collum nach 47-jähriger Tätigkeit als der am längsten wirkende Kreuzorganist am 29. April 1982 im Amt. Er wurde auf dem Kirchhof in Reinhardtsgrμμα bestattet.



*Auszug aus Buch: Greß/Gehring Orgeln und Organisten der Kreuzkirche Dresden*

## Herbert Collum

Im Buch *Dresdner Kuriosa* befindet sich eine interessante Anekdote von Karl Josef Friedrich über Herbert Collum.

- Während des Krieges wollte ein Hauptmann mit einer Schar Unterführer einen Vortrag übers Seifersdorfer Tal hören. Anschließend in der Seifersdorfer Siebenritterkirche fragte der Hauptmann, ob einer seiner Leute mal in der Kirche Orgel spielen dürfte. „Orgelspieler vor“ kommandierte der Hauptmann. Hervor trat ein schwächlicher Jüngling, das Gesicht blass und ängstlich, das Haar schwarz verfilzt, die Gestalt lang und hager. Nachdem ich ihm die Orgel gezeigt habe, kam noch meine misstrauische Frage, ob er auch etwas davon verstehe. Dann geschah etwas Unerhörtes. Der Soldat da oben griff in die Tasten und spielte- Bach. Die Orgel war nicht wiederzuerkennen. Das war nicht meine alte Dorforgel, das war ja eine Königin der Instrumente. Der

Mann spielte die berühmten Präludien, Toccaten und Fugen auswendig. Aber wie! Bald leise rauschend, bald süß singend, bald donnernd, dass alle Wände mit erdröhnten. Und das eine halbe Stunde lang auswendig.

Ich rannte atemlos durch das Schiff, hastete die Orgeltreppe empor und schrie: „Mensch, was sind Sie denn?“ Er antwortete ruhig: „Ich bin Organist. Ich wohne in Blasewitz.“ „Organist sind Sie und beim Bach, ein ganz hervorragender! Und ich habe vorhin gedacht, ich müsste Ihnen erst mal die Orgel erklären!“ „Ja, soll ich noch etwas spielen?“ „Aber selbstverständlich, solange Ihr Hauptmann nicht knarrt!“

„Dann will ich etwas Eigenes spielen.“ Solange unsere Siebenritterkirche steht, fast 350 Jahre, hatte sie noch nicht solche herrlichen Töne fluten gehört, wie heute. Auch die Soldaten lauschten still. Der Hauptmann strahlte und vergaß den Krieg. Er schien ein Herz zu haben. Und wieder spielte der Blasewitzer Organist eine halbe Stunde lang. Als er fertig war, stürmte ich wieder die Treppe rauf und rief: „Wie heißen Sie denn?“ „Herbert Collum“.



Der Hauptmann strahlte und vergaß den Krieg. Er schien ein Herz zu haben. Und wieder spielte der Blasewitzer Organist eine halbe Stunde lang. Als er fertig war, stürmte ich wieder die Treppe rauf und rief: „Wie heißen Sie denn?“ „Herbert Collum“.

Siehe auch im Heimatblatt 30 den Artikel „80 Jahre Orgelkonzerte in Reinhardtsgrimma.“

Herbert Collum (1914-1982) begründete 1936 die noch heute bestehende Orgelkonzertreihe an der Silbermannorgel. Er wurde seinem Wunsch entsprechend auf dem Friedhof in Reinhardtsgrimma beigesetzt.

## Kalköfen in Reinhardtsgrimma

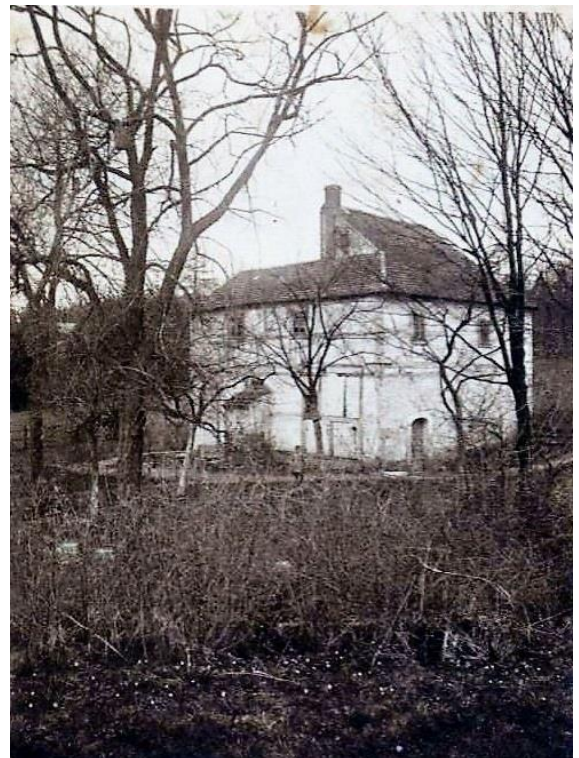
Auf zahlreichen alten Karten sind noch die Standorte von Kalköfen eingezeichnet. So befand sich auf der Wiese an den „Neuen Häusern“, am Dreizipfel Richtung Hirschbach und auf dem Gelände der Märchenwiese ein Kalkofen. Die Kalkbrennerei von Alfred Herklotz auf der Märchenwiese muss schon moderner gewesen sein und bestand bis in die 1930er Jahre. Hier wurden auch Ziegel hergestellt, welche aber minderer Qualität waren. Die Lehmgrube befand sich in unmittelbarer Nähe.

Kalkabbau ist in unseren Breiten schon sehr lange bekannt. So wurde er in Maxen schon 1554 urkundlich erwähnt. Kalklieferungen aus Borna nach Dresden sind schon seit 1388 nachweisbar.

Bei uns ist in einer Verordnung aus dem Jahre 1624 folgendes zu lesen: „Wenn der Erbherr baute, hatten die Anspanner der Reihe nach alle dabei nötigen Fuhren zu leisten, ohne Lohn oder Essen zu bekommen. Sie waren weiter verpflichtet, auch das Bauholz unentgeltlich anzufahren und das nötige Brennholz zum Ziegel- und Kalkofen zu bringen. Gärtner und Häusler aber hatten die nötigen Handdienste auf dem Bau zu verrichten. Jeder Gärtner hatte der Reihe nach 3 Tage, jeder Häusler 1 Tag ohne Lohn zu arbeiten. Nur das „Zufördern für die Maurer, Ziegeldecker, Zimmerleute vndt dergleichenn“ mußte verlohnt werden.“

Die Verarbeitung des Kalks erfolgte in einfachen Kalkschnellern, später auch in großen Rumfordöfen. Ein solcher ist in Maxen wieder hergestellt worden und nun zu besichtigen und stammt von 1856.

Welche Art und wie lange Kalköfen bei uns standen, muss noch erforscht werden. Vielleicht weiß einer unserer Leser Näheres. Wahrscheinlich waren es aber meist einfache



*Kalkbrennerei Alfred Herklotz 1931  
jetzt Märchenwiese*

Kalkschneller. Diese wurden zur Herstellung von Düngekalk genutzt. Da es im Döhlener Becken Steinkohle gab, wurde oft diese statt Holz verwendet. Die Kalkschneller der Bauern bestanden aus einer wenige Meter tiefen Grube, welche in einen Hang gegraben wurde. Diese war mit feuerfesten Steinen ausgemauert, so dass kleine Kalksteine und Steinkohle in abwechselnden Lagen eingeschichtet werden konnten. Unten befand sich eine Öffnung, aus welcher der fertig gebrannte Kalk entnommen werden konnte. Der gebrannte Kalk entwickelte in Verbindung mit Wasser eine große Hitze und war stark ätzend. Deshalb wurde er mit Wasser abgelöscht. Manch einer kennt es noch aus früheren Zeiten vom Bauen. Die Düngung erfolgte, indem der abgelöschte pulverförmige Kalk im Herbst oder Frühjahr aufs Land gebracht wurde. Genutzt wurde der Kalk auch zum Bauen und zum Kalken der Wohngebäude und Ställe. Das wirkte gleichzeitig als Desinfektionsmittel. Die meisten Kalkschneller wurden zwischen 1790 bis Mitte des 19. Jahrhunderts eingesetzt. Schon vor 1900 wurden kaum noch welche genutzt. Heute bleibt daran nur noch die Erinnerung.

## Wasserversorgung

Wasser war bei uns schon immer Mangelware. Deswegen war beim Anlegen eines Gutshofes oder Ritterguts immer die Wasserversorgung entscheidend für die Standortwahl. Unser jetziges Schloss (Niederhof) bezog zum großen Teil sein Wasser aus dem Fichtig.

(Zusatz FK-Die alte Holzleitung lag noch zu unserer Kinderzeit. Gegenüber vom Grundstück Fischer Sven ging sie durch das Grimmsche Wasser. Die Leitung war im Bach zu sehen. Danach lag sie im Panoramaweg + Bergstraße. Oberhalb des Teiches gab es damals noch Schächte mit Holzbalken abgedeckt, Sie dienten als Zugang zu der Leitung. Damals Anfang der 60er Jahre haben wir als Kinder zugeschaut, wie die Schächte geöffnet wurden und man nach den Leitungen schaute. Aber wozu, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Mir erzählte der alte Kammerdiener des Schlossherren – der Vater von



Ursel Tinius, Opa Meier, das ihn der Senfft von Pillsach jeden Morgen zum Wasserbehälter schickte um nach dem Wasserstand zu schauen. Der alte Hochbehälter vom Schloss ist heute noch zu sehen. – Bild)

Zum Teil treten die hölzernen Leitungsrohre auch heute noch zu Tage. Auch später war das Wasser aus dem Fichtig entscheidend für die Wasserversorgung aus dem Ort, denn die hauseigenen Brunnen brachten oft nicht genug Wasser.



Am 3. September 1915 hielt ein Sachverständiger der Freiburger Firma Löffler einen Vortrag über die Wasserversorgung Reinhardtsgrimmas. Entweder müsse man sich an die geplante Maxener Leitung anschließen oder das Fichtigwasser an den Teichen des Gutbesitzers Paul Grahl fassen. Die Kosten der Fichtigleitung schätzte der Sachverständige auf rund 46000 Mark. Der Gemeinderat beschloss am 10. September den Anschluss an die Maxener Leitung.

Verbandssatzungen des Gemeindeverbandes für Maxen und Umgegend für die Wasserversorgung in Trink- und Nutzwasser wurden im Dezember aufgestellt. Obwohl die Bevölkerung durch die Inflation bettelarm geworden war, wurde mit großer Begeisterung der Aufbau vorangetrieben. Von dem Fichtig sollte eine zusätzliche Wasserleitung gebaut werden. Diese wurde im Oktober 1924 begonnen und im Juli 1926 fertiggestellt.

Trotz aller Bemühungen reichte das Wasser in Dürre Jahren nicht aus. Im Dürrejahr 1947 gab es im August das Leitungswasser nur stundenweise, früh und abends. In vielen Orten musste Trinkwasser weit hergeholt werden. Da die Wiesen vertrockneten, waren die Bauern gezwungen, sogar Blätter an ihr Vieh zu verfüttern. Der Teich war ebenfalls fast ausgetrocknet. Selbst im September herrschten noch fast täglich Mittagstemperaturen von 31-35°C und selbst im Oktober noch 22°C.

Infolge der dauernden Trinkwasserknappheit im Ort wurde 1969 vom LPG-Mitglied Heinz Gut ein Beschwerdeschreiben an den Vorsitzenden des Staatsrates W. Ulbricht geschickt und um Abhilfe dieses Zustandes gebeten, nachdem auf wiederholte Beschwerden andere Stellen schwiegen oder vertrösteten. Daraufhin erfolgte endlich von der Wasserwirtschaft Obere Elbe die Beseitigung von 8 Rohrbrüchen und schadhafte Stellen der Wasserleitung im Ort und auch die Instandsetzung eines Schiebers im Quellgebiet im Fichtig. Außerdem wurde der Neubau eines Leitungsstückes von etwa 2 km Länge durch den Luchauer-Grund und entlang des Folgenbergbaches hinauf in das Quellgebiet der ehemaligen Maxener Wasserleitung an unser Ortsnetz angeschlossen.

Ab 1.8.90 bestand wegen der großen Trockenheit Bade- und Wasserentnahmeverbot für das Vieh der LPG aus dem Teich. Das Tränkwasser wurde vom neuen Teich im Haselgrund unterhalb der Straße nach dem Schrammberg geholt.

Anfang Mai 91 wurde im ehemaligen Vierseithof Zeibig, Obere Straße 4, das Ingenieurbüro Greipl GmbH für Abwassertechnik, Wasserversorgung, Straßenbau und Bauplanung eingerichtet.

Im Juni 1991 wurde unsere Wasserversorgung dem Verbundnetz der Klingenberger Talsperre zugeschaltet. Die ehemalige Maxener Leitung vom Folgenbach herein wurde abgesperrt.

Nach dem Anschluss unseres Ortes an die Trinkwasserversorgung von der Talsperre Klingenberg verbesserte sich die Wasserqualität wesentlich. Der neue Hochbehälter am Fichtig kann 1000 m<sup>3</sup> Wasser speichern. Es wurden ca. 1,5 Millionen DM verbaut. Die Trinkwasserversorgung hat sich damit erheblich stabilisiert.



*Links der neue Hochbehälter im Bau 1991 – Rechts Anblick 2020*

## **Berichtigung zu Heft 45**

Beschriftung zum Bild Kurrende muss Weinrichs Garten lauten, nicht Weimann

Artikel Kurrende: Eltern von Horst Kluger haben 1933 geheiratet, nicht 1939



# Bilderrätsel

Liebe Leser,  
hier das neue Rätsel.  
Wo ist das in Reinhardsgrimma?

**Auflösung des Rätsels aus dem  
Grimmschen Heimatblatt Nr.45:**

Der schöne Baum steht auf der  
„Vorderen Höhe“  
(Neben dem Fußweg nach Glashütte)



*Und wieder gibt es ein neues Gebäude in Reinhardsgrimma*



*Damals war da noch ein Obstgarten*

## ***Impressum:***

Herausgeber: Heimatverein Reinhardtsgrμμα e.V.

Redaktion: Norbert Schulz  
Frank K uchler  
Heidi Prei bler

Beiträge: Norbert Schulz  
Günter Braun  
Christian Immo Schneider  
Frank K uchler  
Jürgen Hiller

Fotos: Norbert Schulz  
Frank K uchler  
Immo Schneider  
Jürgen Hiller  
Wolfgang M ckel

## **Spendenkonto:**

Heimatverein Reinhardtsgrmma e. V.

IBAN: DE 90 850 503 003 200 023 634

BIC des Kreditinstituts: OSDDDE 81XXX

Osts chsische Sparkasse Dresden

***Veröffentlichung und Kopien nur mit  
Genehmigung des Heimatvereines***

## **Bestellschein:**

Bitte einfach Zettel ausf llen und an:

Günter Braun, Zur alten Schäferei, oder Norbert Schulz,  
Grimmsche Hauptstraße 77 senden, beide in 01768 Glashütte –  
Ortsteil Reinhardtsgrmma.

## **Bestellung:**

Ich möchte das „Grimmsche Heimatblatt“ für 2,50   /Ausgabe  
zugestellt bekommen

Bei Postversand zuzüglich 1,75  Versandkosten

Preis gültig ab 2020

Name:.....

Anschrift:.....





***Oben die alte Böttcherei 1911  
Unten Jetzt Autogarage  
Michael Berger***



***Auf der Letzten Seite Die FFW  
Reinhardtsgrimma 2020  
Namen im Heft***





